

Spek. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Wehner Wasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährl. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pf.

Sächsisch-Dresdener Zeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pf.
Unter Eingangs:
30 Pf.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Königl. Hof-
buchhandlung,
Invalidenten,
Dankenstein & Vogler,
Kuboff & Hoff,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeldboor
u. f. m.

Nr. 92.

Sonnabend, den 7. August 1897.

59. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Am vergangenen Mittwoch hat das deutsche Kaiserpaar von Kiel aus auf der „Hohenzollern“ die Reise nach Rußland angetreten, um den Besuch zu erwidern, der im Herbst des Vorjahres das russische Czarpaar nach Deutschland geführt hatte. Mit dem vollen Pomp, wie er zu einer solchen Begegnung der Monarchen zweier mächtiger Reiche gehört, geht der Besuch von Statten; der deutsche Kaiser wird von einem stattlichen Geschwader deutscher Kriegsschiffe geleitet und in Rußland sind alle Vorbereitungen getroffen, um dem kaiserlichen Gaste alle die Ehren zu erweisen, die einem befreundeten und verwandten Herrscher gebühren. Daß das Schauspiel, welches sich in diesen Tagen in Rußlands Hauptstadt abspielen wird, ein glänzendes werde, dafür ist also hinreichend gesorgt. Den deutschen Kaiser begleiten aber zugleich der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der gegenwärtige Leiter des Auswärtigen Amtes, v. Bülow. Es sind demnach während der festlichen Tage in Petersburg die beiden berufenen Vertreter der auswärtigen Politik des deutschen Reiches anwesend und man wird wohl keinem Widersprüche begegnen, wenn man dem Besuche eine über den Rahmen persönlicher Begrüßungen und freundschaftlicher Höflichkeit hinausgehende Bedeutung beimißt. Nicht immer sind ja derartige Besuche von politischer Tragweite; daß sie es aber selbst dann werden können, wenn anscheinend die Vorbedingungen dazu fehlen, das hat erst in diesem Jahre der Besuch bewiesen, den Kaiser Franz Josef dem Czaren abgestattet und der, ganz im Gegensatz zu der vorjährigen Begegnung der beiden Monarchen in Wien, durch die Verständigung über die Orientpolitik so wichtig geworden ist. Um so näher liegt es, der bevorstehenden Begegnung des deutschen und des russischen Kaisers eine gewichtige Stellung in der Zeitgeschichte zuzuwiesen. Freilich dürfte man fehlgehen, wenn man von der Zweikaiserzusammenkunft die Lösung zahlreicher aktueller Fragen erwarten wollte. Zu einer Bindung für politische Details ist eine Monarchenbegegnung nicht geeignet und es würde dies auch der Stellung widersprechen, welche die Leiter großer Reiche in dem öffentlichen Leben ihrer Völker einzunehmen haben. Man darf nie übersehen, daß der deutsche Kaiser der berufene Hüter deutscher, der Czar der Vertreter russischer Interessen ist und daß die Gesamtpolitik der einzelnen Staaten die Pflicht hat, in erster Linie für die nationale Wohlfahrt einzutreten. Aber diese zu vereinigen mit der Pflege guter und friedlicher Beziehungen zu den anderen Völkern ist ebenfalls ein

ungemein wichtiger Faktor einer im besten Sinne nationalen Politik und in dieser Richtung kann und wird auch voraussichtlich der Erfolg liegen, den der Besuch des deutschen Kaisers beim Czaren im Gefolge hat. Unsere gegenwärtige offizielle Stellung zu Rußland ist eine gute und korrekte. Das wird durch das Zusammentreffen dreier Faktoren bedingt: durch die nahen persönlichen Beziehungen der Herrscherhäuser, durch den Umstand, daß beide Monarchen in hervorragendem Maße die Träger des Friedensgedankens sind und durch die Erkenntnis, daß größere Interessengegensätze zwischen Deutschland und Rußland nicht bestehen. Die Freundschaft zwischen den Hohenzollern und den Romanows ist eine alte und traditionelle; sie wurde besonders innig und herzlich gepflegt durch Kaiser Wilhelm I.; und mag auch seitdem durch mannigfache persönliche und politische Einflüsse vorübergehend eine gewisse Trübung des Verhältnisses eingetreten sein, so hat doch Kaiser Wilhelm II. mit Erfolg versucht, die alten Bande wieder zu stärken und zu festigen. Der persönliche Verkehr zwischen den beiden Herrscherhäusern ist allem Anscheine nach wieder so herzlich und freundlich wie möglich und er wird sicherlich durch die jetzige Begegnung der beiden Kaiserpaare an Innigkeit nur gewinnen. Wie im Vorjahre auf die Breslauer Zweikaiserfeier aber die Pariser Jubelhymnen gesungen sind, so wird in diesem Jahre auf den glanzvoll feierlichen Empfang des deutschen Kaisers in Petersburg das Erscheinen der Franzosen mit dem Präsidenten der Republik an der Spitze folgen. Das politische Facit der beiden Besuche zu ziehen, wird der Zukunft überlassen bleiben. Möge es der Sache des Friedens zu Gute kommen — will doch auch der französisch-russische Zweibund ebenso wie der Bund Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn und Italien dem Gedanken dienen, daß der Frieden das köstlichste Gut und für die kulturelle Entwicklung der Menschheit unentbehrlich ist! — Am 14. August wird das Kaiserpaar wieder in Kiel eintreffen.

Es bestätigt sich, daß das Kaiserpaar von Bad Homburg aus während der Kaisermandate mit dem italienischen Königpaare, den übrigen kaiserlichen Gästen und dem gesamten Gefolge — im Ganzen über 150 Personen — an einem noch näher zu bestimmenden Tage in Wiesbaden eintrifft, um einer Festvorstellung im dortigen königlichen Theater beizuwohnen. Die Galavorstellung wird eingeleitet mit einem Begrüßungsfestspiele von dem Verfasser des „Burggrafens“, Hauptmann Lauff.

Unter der Ueberschrift: „Der Kaiser und die politischen Parteien“ wird der „Münchener Allg. Ztg.“ aus süddeutschen reichsfreundlichen Kreisen ge-

sprochen: „Die Persönlichkeit Kaiser Wilhelm's II. erregt im deutschen Volke fortgesetzt das lebhafteste psychologische Interesse. Es ist bekannt, daß unser Kaiser ein Mann von reichem Wissen, vielseitigstem wissenschaftlichen Interesse, von hohem Pflichtgefühl und hervorragender geistiger Begabung ist. Alles Eigenschaften, die ihn an sich zum Herrscher in seltenem Maße befähigen. Man fragt sich deshalb mit Recht, woher kommen die Schatten und Mißverständnisse, welche sich zwischen ihm und einem Theil des deutschen Volkes zu drängen scheinen? Wir glauben, daß unser Kaiser auch ein hohes Maß von Herrschergefühl hat und von diesem Gefühl muß ein Monarch befeelt sein, der die ungeheure Verantwortung der Krone, namentlich in einem Bundesstaate, zu tragen hat. Wir hoffen aber auch, daß sich der regierende Herr immer mehr davon überzeugen wird, daß im konstitutionellen Staate auch der Freiheit der politischen Parteien in dem, was sie erstreben und in den Mitteln, welche sie zur Erreichung ihrer Ziele anwenden, ein weites Spielraum gelassen werden muß und daß die Hauptkunst des Regierens darin besteht, die verschiedenen politischen Strömungen gegen einander auszugleichen. Auch die politischen Parteien wechseln ihre Ansichten und müssen sich schließlich der unerbittlichen Schwerkraft der Thatsachen fügen, man darf deshalb nicht in vergeblichen Beschlüssen der parlamentarischen Vertretungen oder in einer öffentlichen Agitation, welche die jeweiligen Pläne der Regierung zu kreuzen sucht, einen Mangel an staatlichem Bewußtsein erkennen, welcher ein Anrecht auf Mitarbeit im Dienste des Vaterlandes verleiht.“

Gleichwie in England scheint es jetzt auch in Deutschland Sitte zu werden, daß leitende Staatsmänner bei besonderen Festlichkeiten politische Programmen halten. Das war in Solingen mit Minister Miquel der Fall und nun hat auch wieder die kürzlich abgehaltene Jubelfeier der landwirthschaftlichen Akademie Poppelshausen in Preußen eine Rede des preussischen Landwirtschaftsministers v. Hammerstein gezeitigt, die in mehr als einer Beziehung bedeutungsvoll ist. Während aber Miquel von einer Veröhnung der Industrie und Landwirtschaft gesprochen, scheint Herr v. Hammerstein auf der anderen Seite der Landwirtschaft zu verstehen gegeben haben, daß sie sich auf eine Hilfe von der Regierung nicht allzusehr speizen solle. Redner versicherte zwar, daß er von der Bedeutung der Landwirtschaft für das Staatsleben durchdrungen sei und warf die Frage auf, was aus dem preussischen Staate werden solle, wenn nicht aus den Kreisen der Landwirthe Beherzte, wenn nicht aus den Reihen der Grundbesitzer treue

Feuilleton.

Die Wege der Vorsehung.

Roman von Axel Albrecht.

(Nachdruck verboten.)

(37. Fortsetzung.)

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Gasthaus zum „Goldenen Stern“.

Wallstadt, den 17. September.

Gechter Herr!

Ihre Annonce in der heutigen Nummer der Kölnischen Zeitung gelangt soeben zu meiner Kenntniß. Dieselbe bezieht sich auf einen gewissen Albert Ebel, der in New-York ermordet wurde. Ich glaube im Besitze aller jener Informationen zu sein, die Sie zu wünschen scheinen. Falls Ihre Offerte ernst gemeint ist und die ausgesetzte Belohnung wirklich gezahlt werden soll, bin ich bereit, eine Besprechung mit Ihnen zu vereinbaren.

Ich bemerke jedoch noch, daß ich nicht weiß, ob die Informationen, welche ich Ihnen bieten kann, auch die von Ihnen gewünschten sind. Vielleicht ist der Mann, den ich im Auge habe, nicht der von Ihnen gesuchte; möglicherweise liegt vielleicht nur eine zufällige Uebereinstimmung des ja nicht ungewöhnlichen Namens Ebel und des gleichfalls nicht ungewöhnlichen Vornamens Albert vor.

Ich muß ferner hervorheben, daß ich nur dann bereit bin, Ihnen meine Kenntniße über Albert Ebel's

Vorleben mitzutheilen, nachdem ich mich vorher vergewissert habe, welche Zwecke Sie mit dieser Auskunft verfolgen. Sollten dieselben mir nicht gut erscheinen, so muß ich meine Aussagen verweigern. Anderenfalls rechne ich aber auf die sofortige Auszahlung der zweitausend Mark.

Theilen Sie mir gefälligst mit, ob und wann Sie mich zu sprechen wünschen, damit ich eventuell nach Hamburg kommen kann.

Einer baldigen Antwort entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll

Max Ahmann, Gastwirth.“

Ebenso groß wie sein Erstaunen, war auch Albert's Freude über diesen Brief. Gleich bei den ersten Anfängen seiner Ermittlungen hielt er den Schlüssel zur Erschließung des Geheimnisses in seinen Händen. Der Mann, den er suchte, lebte, war gesund und kein Anderer als sein Freund Ahmann!

Daß Ahmann der Mann war, welcher mit seinem Vater eng befreundet gewesen, unterlag für Albert keinem Zweifel mehr. Es war höchst unwahrscheinlich, daß zwei Leute desselben Namens in Pat Curran's Wirthschaft in demselben Jahre erschossen sein sollten; nein, der Albert Ebel, den Ahmann meinte, mußte der Mann von Paul Linwood's Tochter sein.

Die Vorsicht, mit welcher sich Ahmann in seinem Briefe ausdrückte, bestärkte ihn nur in seiner Annahme; Ahmann schien auch etwas von dem Geheimnisse zu wissen, welches den Todten umgab, denn sonst würde er seine Auskunft bedingungslos ertheilen, während er jetzt erst gewisse Garantien für den Zweck der verlangten Information erforderte.

Albert's erster Gedanke war, Herrn Ahmann sofort zu schreiben und ihn zu bitten, sogleich nach Hamburg zu kommen; doch er besann sich bald auf eine bessere und schnellere Art, um sich mit ihm auszusprechen.

Er wollte lieber selbst nach Wallstadt reisen und zwar noch heute; dann konnte er Ahmann sogleich Alles erzählen, was er von seinem Großvater wußte und durfte darauf rechnen, daß der Wirth ihm dann auch seine Kenntniße von dem Leben seines Vaters mittheilen würde.

Er traf sofort seine Vorbereitungen, um seinen Plan auszuführen, schellte nach dem Keller und begann seinen Koffer zu packen. Bei dieser langweiligen Beschäftigung hatte er Zeit genug, um über die plötzliche Veränderung der Verhältnisse nachzudenken.

Als er vor drei Tagen deutschen Boden betreten hatte, war sein größter Wunsch, sogleich auf ein paar Stunden nach Wallstadt zu reisen, um an dem Grabe seiner geliebten Braut zu beten. Doch ein gewisses Pflichtgefühl gegen seinen Großvater und gegen ihn selbst hatte ihn noch zurückgehalten. Er war nach Deutschland gekommen, um das Geheimniß aufzuklären, das seinen verstorbenen Vater umgab; diese Aufgabe mußte er vor allen Dingen erfüllen und durfte jetzt noch nicht dem heißen Wunsche seines kranken Herzens nachkommen.

Wenn er seine Ermittlungen abgeschlossen hatte, dann blieb ihm ja noch Zeit genug, das Grab der Geliebten zu besuchen. Diese Erwägungen hatten ihn veranlaßt, in Hamburg zu verbleiben, da er diese Stadt als eine ganz günstige Operationsbasis für seine Nachforschungen betrachtete.